

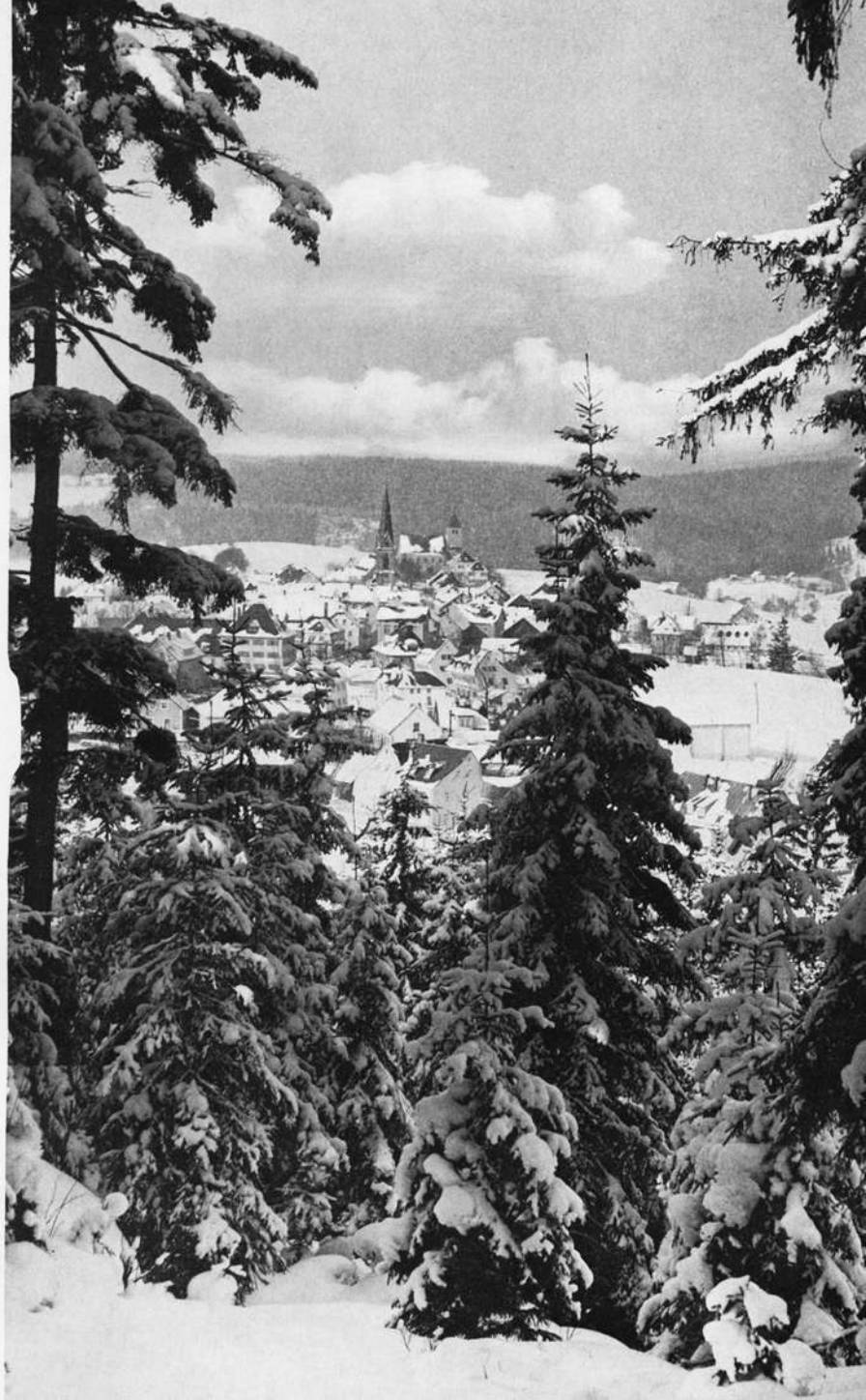


Marzipan- und Lebkuchenreiter als Neujahrsgaben

verschenkt von den Tauf- und Firmpaten an ihre Patenjungens, waren früher in ganz Franken üblich, in Mittelgebirgs- und abgelegenen Waldgegenden fast allgemein noch bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs. Der „Dod“ (Pate) bedankte sich damit bei seinem kleinen Schutzbefohlenen für das Neujahrsglückwünschen. Mancherorts gehörten die von den Buben gerngesehenen „Reuter“, diese späten Nachfahren uralter sinnbildhafter Festgebäcke – hier von der Gestalt des wilden Jägers Wodan herrührend –, auch zum weihnachtlichen Patenbündel (Geschenkpaket in Bündelform). Die Mädchen erhielten von ihrer Patin eine „Docken“ (Lebkuchenfrau), die einst die sagenumwobene Spinnerin Frau Holle bedeutete. Die „Reuter“ aus Eier- und Wassermarzipan oder reinem Honigkuchenteig, nicht selten durch farbigen Zuckerguß verziert, maßen 35 bis 40 Zentimeter und kosteten um 1900 bei den „Konditern“, die zumeist das Geschäft eines früheren Lebkuchenzelters weiterbetrieben, etwa 70 Pfennige. Ausgeformt wurden sie mit einem Holzmodell (Negativform aus Birnbaumholz). Unser Bild zeigt einen solchen, der sich unter den volkskünstlerischen Schätzen des Heimatmuseums Gerolzhofen befindet und vor ungefähr 200 Jahren geschnitzt bzw. gestochen wurde.

Text und Foto: Oswald Schäfer

Auch im Winterkleid gewähren die Fichtelgebirgsorte ein reizvolles Bild
 Foto: Ansichtskartenverlag V. Bouillon/Bayreuth - Gebietsausschuß
 Fichtelgebirge des Fremdenverkehrsverbandes Nordbayern - Archiv -



Zwei neue Theater in Franken

In Würzburg . . .

Helmuth Zimmerer · Der Weg vom alten zum neuen Haus

Es führte ein weiter Weg von der Zerstörung des alten Würzburger Stadttheaters bis zum Baubeginn und schließlich der Eröffnung des neuen Hauses am Kardinal-Faulhaber-Platz am Sonntag, dem 4. Dezember 1966. Manche hielten ihn für zulang und meinten, die Kultur müsse in unserer Zeit zu sehr hinter anderen Dingen zurückstehen. Löst man aber den Begriff Kultur aus Einseitigkeit und Enge und spannt ihn weiter, dann muß uns auch ein solcher Kritiker zugestehen, daß zur Kultur zum Beispiel auch unsere Schulen gehören. Auch für unsere Schulen war das Jahr 1945 das Jahr Null. Sie mußten den Vorrang haben. Was aber im Schulbau geleistet wurde, gab die Legitimation zum Theaterbau.

Wir alle, Stadtrat und Stadtverwaltung, waren und sind davon überzeugt, daß Würzburg ein Theater braucht. Alle Verantwortlichen waren sich darin einig, daß es dieses Projekt trotz aller fiskalischen Bedenken zu verwirklichen gilt. Wir hatten auch den Mut, an das bisher größte Projekt heranzugehen, weil wir uns der Zustimmung und Mithilfe der Bürgerschaft sicher wußten. In diesem Bewußtsein konnte ich daher das bei der Übernahme des Oberbürgermeisteramtes gegebene Versprechen, mich ganz besonders des Theaterbaues anzunehmen, halten und die realen Voraussetzungen für seine nunmehrige Verwirklichung schaffen.

Die Theatergeschichte Würzburgs begann eigentlich erst vor etwas mehr als 150 Jahren. Am 3. August 1804 eröffnete Graf Julius von Soden in der heutigen Theaterstraße seine *Churfürstlich Privilegierte Fränkische Nationalbühne*. Von diesem Tage an hatte Würzburg eine feste ständige Bühne, wenn auch das Theaterleben selbst in seinen Anfängen noch mehrere Jahrhunderte zurückreicht. Kaum war die Sensation der Eröffnung des Theaters vorüber, begann auch sogleich der Kampf um seine Erhaltung. Die ewige Sorge um die Beibringung der nötigen Mittel war vom ersten Tage an Gast im Theater. Das führte schließlich auch dazu, daß die Stadt Würzburg am 7. Februar 1843 das Theatergebäude mit allen Nebengebäuden und dem Betrieb für 65 000 Gulden kaufte. Seit dieser Zeit gibt es also ein Würzburger Stadttheater. Die Stadt ließ die Bühnenräume und die gesamte Maschinerie umgestalten; 1855 und in den folgenden Jahren erfolgten im Zusammenhang mit dem Bau der Schrankenhalle Um- und Anbauten. Gleichzeitig wurde der Innenraum durchgreifend geändert.

Bereits um 1850 machte der damalige Theaterdirektor Engelken beim Stadtmagistrat den Vorstoß, vom Pacht- zum Intendanzsystem überzugehen. Dieses Ziel erreichte erst Strohm im Jahre 1925. Doch gewann das Würzburger Theater seit Engelken in wachsendem Maße den Ruf, Durchgangsstation, Nachwuchs Bühne für begabte Kräfte zu sein. Bereits 1833/4 war Richard Wagner